

Wirtschaftliche und soziale Strukturen der mittelalterlichen Wüstung Diepensee (Brandenburg)

Blandine Wittkopp

Die beiden nahezu vollständig ausgegrabenen Dörfer Diepensee und Horno im Süden des Landes Brandenburg bilden die Grundlage für eine interdisziplinäre Erforschung des hochmittelalterlichen Landesausbaus. Dabei werden Entstehung und Wandel der Dorfanlagen in ihrem spezifischen Umfeld im Rahmen eines DFG-Projekts am Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum untersucht.¹ Nach etwa drei Jahren Aufarbeitungszeit, in denen für Diepensee die Gebäude, die handwerklichen und wirtschaftlichen Befunde sowie die Infrastruktur untersucht wurden, ist die Auswertung der Grabungen soweit vorangeschritten, dass Aussagen zu Haus- und Hofformen, zur Ausrichtung, Bauweise sowie zu Einrichtung und Nutzung der mittelalterlichen Gebäude möglich sind. Handwerkliche Bereiche lassen sich von Wohnbereichen abgrenzen und sind durch charakteristische Befunde wie verschiedene Ofenanlagen und andere spezifisch genutzte Gruben wie auch durch einen entsprechenden Fundniederschlag erkennbar. Die Aufteilung und Abgrenzung der Parzellen ist durch Zäune und Einfriedungen wie auch durch Gräben rekonstruierbar.²

Zur Sozialstruktur von Diepensee ist derzeit nur ein Vorbericht möglich. Die Datierung der einzelnen Siedlungsphasen und die Gesamtauswertung der einzelnen Hofstellen müssen für das Forschungsprojekt in den kommenden Jahren noch weiter bearbeitet werden. Beispielsweise sind auch die häufig für soziale Fragen herangezogenen Pferdenachweise und deren metallisches Zubehör noch nicht vollständig bearbeitet. Allein auf Grund der Siedlungsstrukturen und bestimmter Befundgruppen sind jedoch in Diepensee wichtige Merkmale und Besonderheiten einzelner Höfe für eine Auswertung sozialer und handwerklich-wirtschaftlicher Aspekte verfügbar. Deutlich wird bereits, dass die mittelalterliche Dorfgesellschaft in Diepensee weniger eine homogen strukturierte Bauerngesellschaft als eine von einer zunehmenden sozialen Differenzierung geprägte Gemeinschaft war. Dies lässt sich anhand des um 1200 entstanden und vor 1375 wüst gefallenen Dorfs sehr gut nachvollziehen. Soziale Unterschiede beziehungsweise Hofstellen mit hervorgehobenen Bedeutungen zeigen sich durch die Aufteilungen bestimmter Parzellen und Hofräume, teilweise ergänzt durch geborgene qualitativ hochwertige und charakteristische Fundensembles. Auf diese Weise können mit hoher Wahrscheinlichkeit das Gehöft des Grundherrn, ein Dorf-Bäcker, ein Brauer, das Pfarrgehöft und vieles mehr lokalisiert werden.

Ein Stützpunkt für Handel und Abgaben könnte beispielsweise im Norden des Dorfs gelegen haben. Der zugehörige Dorfzugang an dieser Stelle konnte zwar nicht ergraben werden, jedoch ist es derjenige Zugang, der etwa 50 km entfernt liegenden mittelalterlichen Doppelstadt Berlin-Cölln beziehungsweise dem älteren Zentralort Köpenick zugewandt ist. Als Besonderheit der Hofstelle auf dem östlichen Angerschenkel fällt zunächst eine zurückgesetzte Bauflucht des Gebäudes auf. Das Gebäude selbst verfügt über den flächenmäßig größten Keller des Dorfs und benötigte offenbar einen deutlich größeren Speicherraum als andere Hofstellen.³ Auf der gegenüberliegenden Angerseite befindet sich eine Hofstelle, die sich im 14. Jahrhundert als einzige durch eine Steinmauer vom Straßenbereich abgrenzte. Ein Vorgängergebäude aus dem 13. Jahrhundert lieferte einen unmittelbaren Beleg für Handelsbeziehungen, und zwar eine in der Kellerverfüllung entsorgte Brakteatenschüssel.⁴ Diese könnte nach

1 Vgl. Wittkopp u.a. 2011 und den Beitrag von Henker/Schifer in diesem Band.

2 Die Darstellung der Parzellengliederung ändert sich gegenüber der Ursprungspublikation, da in Diepensee viele Befunde für die Parzellengliederung der einzelnen Siedlungsphasen vorliegen. A. Marx und J. Stark wählten für ihre Rekonstruktion über weite Strecken lediglich eine Hilfskonstruktion, bei der sie nach dem Vorbild der Stadtwüstung Nienover die Parzellengrenzen mittig zwischen den Feldsteinkellern anordneten. Es gibt aber, wie teilweise in Damsdorf von F. Biermann beobachtet, auch in Diepensee vorwiegend eine parzellenrandständige Ausrichtung der Gebäude.

Die Hofstellen

3 Wittkopp 2012, 160, Abb. 13.

4 Eickhoff u.a. 2006, 30, Abb. 64.

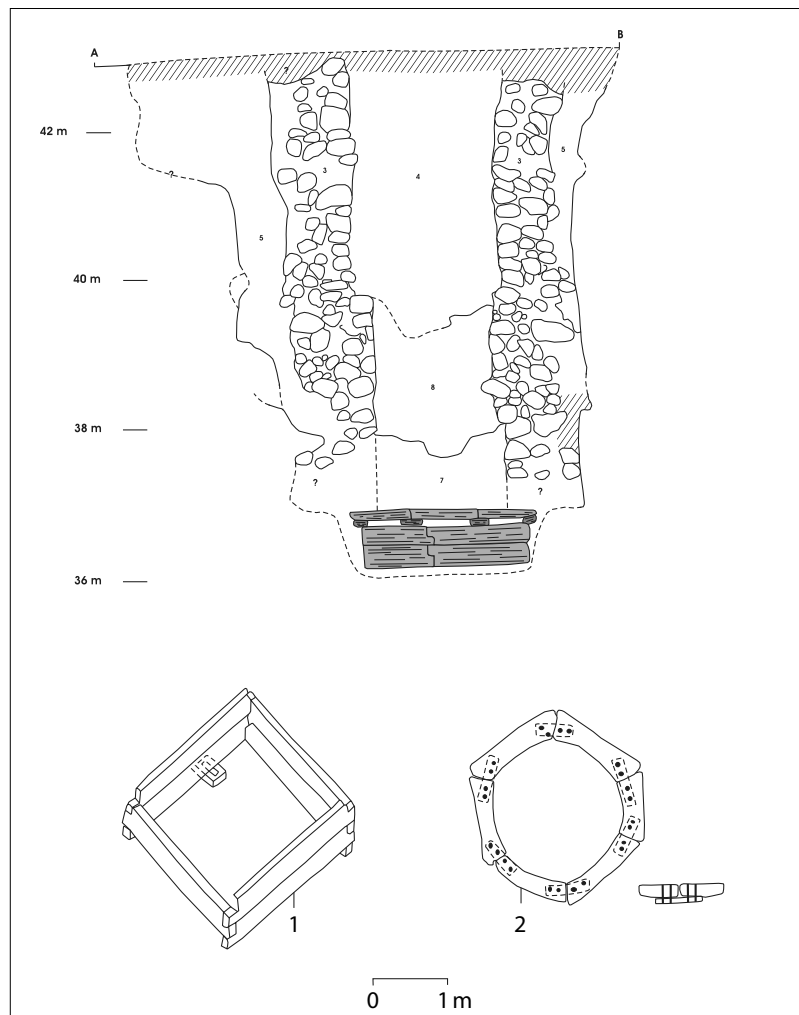


Abb. 1: Brunnenbefund von 1223/24.

der numismatischen Bestimmung von B. Schauer aus Böhmen stammen und datiert um 1250.

Nur eine einzige weitere Hofstelle des Dorfs, etwas weiter südlich auf dem westlichen Angerschenkel gelegen, verfügt ebenfalls über einen größeren Vorplatz zwischen Gebäude und Straße, der eine öffentliche Nutzung andeutet. Das dreizonige Gebäude zeigt durch den rückwärtigen Anbau eines Lehmofens eine besondere Funktion an und ist wahrscheinlich als öffentlich zugängliches Backhaus zu deuten. Backofen und Gebäude zeigen zwei unterschiedliche Bauphasen an, bei der das Gebäude nur leicht verschoben wurde.⁵

Auf der zentralen Freifläche des Dorfangers befand sich im Mittelalter nur ein einziges Gehöft unmittelbar zwischen Kirche und See. Neben zwei zeitlich aufeinander folgenden Gebäuden des 13. und frühen 14. Jahrhunderts, von denen lediglich die Keller erhalten sind, fand sich als späteste Bauphase des fortgeschrittenen 14. Jahrhunderts ein Grubenhaus;⁶ Nebengebäude lassen sich nicht nachweisen, ebensowenig wie handwerkliche Befunde oder Siedlungsgruben. Die Nutzung dieser Parzelle erfolgte in der zweiten bis vierten Siedlungsphase, der älteste Gebäuderest ist ein Steinkeller aus Phase 2. Nach der Aufgabe dieses Kellers erfolgten die Verfüllung und eine etwas versetzte Neuerrichtung eines späteren Kellers, der verbrannte. Danach errichtete man etwas abseits der alten Gebäudestrukturen das Grubenhaus, das über das Keramikspektrum sicher in das 14. Jahrhundert zu datieren ist und damit das jüngste Bauwerk auf dieser Parzelle darstellt. Der auf dem Gehöft vorhandene Brunnen (Befund 6459) datiert dendrochronologisch auf das Jahr 1223/24 und bereits wurde um 1300 zum Teil mit Brandschutt verfüllt. Der mittelalterliche

⁵ Wittkopp 2012, 156, Abb. 8.

⁶ Bei Marx/Stark 2009, 212 als Parzelle 33 bezeichnet.

Brunnen scheint dem Gehöft direkt zugeordnet zu sein, daher kann man auch nicht unbedingt annehmen, dass es sich um einen uneingeschränkt für die gesamte Dorfgemeinschaft zugänglichen Brunnen handelt. Das sehr aufwendige Brunnenbauwerk liefert einen sehr frühen Nachweis der Senktechnik, erkennbar durch am Rand der Brunnenbaugrube sichtbare Absetzspuren des aus Erlenholz gefertigten Senkrings (Abb. 1).⁷ Angelegt in der zweiten Siedlungsphase, weist er insgesamt drei Verfüllschichten auf, von denen die oberste in die Neuzeit datiert.⁸ Die mittlere Verfüllung enthält Brandschutt (parallelisierbar mit dem Hausbrand und dem flächigen Dorfbrand am Ende der dritten Siedlungsphase, Anfang 14. Jahrhundert), die Aufgabe erfolgte jedoch eventuell schon etwas vor dem Brand, da die untere Verfüllung zwar mittelalterlich ist, aber noch keinen Brandschutt enthält.

Von den Ausgräbern wurde das Gehöft zunächst im Zusammenhang mit benachbarten Schmiedeschlackefunden als Gehöft des Dorfschmieds interpretiert, was jedoch auf Grund einer neuzeitlichen Datierung dieser Befunde nicht möglich ist (siehe unten). Daher stellt sich die Frage nach der Bedeutung dieser Hofstelle neu. Überlegungen, dass es sich dabei um den Pfarrhof handeln könnte werden allein durch die Lage unmittelbar südlich des Friedhofs gestützt. Auch benötigte die Kirche Wasser zunächst für den Bau der Kirche, dann aber wahrscheinlich auch für den rituellen Gebrauch und für Gäste, die versorgt werden mussten. Aus einem der drei Gebäude stammt darüber hinaus das Schälchen einer Feinwaage⁹, die im Allgemeinen als Nachweis für den Handel gilt. Doch könnte diese auch problemlos einem Pfarrer zugeordnet werden, der sie für die Verwaltung von Zehntabgaben und Stolgebühren genutzt haben könnte. Der Pfarrhof galt im Mittelalter als Sammelpunkt für diese Abgaben.

Mit Hilfe unterschiedlichster Quellen sichtbar gemacht, helfen verschiedene archäologische Strukturen bestimmte Berufe im Dorf Diepensee zu lokalisieren und in ihrer Entwicklung im 13./14. Jahrhundert zu beurteilen. Eine Topographie der handwerklichen und wirtschaftlichen Befunde und damit auch schon weitergehende Aspekte zur sozialen Gliederung der Siedlung können nun in Grundzügen rekonstruiert werden. Insgesamt zeigt sich in Diepensee ein sehr spezialisiertes, in diesem Umfang und in dieser Zusammensetzung in brandenburgischen Dörfern erstmalig nachgewiesenes Handwerk. Dieses wirkt in seinem Charakter geradezu städtisch.¹⁰ Ist ländliches Handwerk bislang überhaupt archäologisch nachweisbar, sind dies nach entsprechenden Forschungen vor allem Zeugnisse der Töpferei, der Eisenverarbeitung, Backöfen und für das 13. Jahrhundert auch Teerschwelen.¹¹

Zahlreiche Öfen (darunter wenigstens ein Back- und ein Darrofen), die Eisenverarbeitung und Teerschwelen sind in Diepensee vorhanden, ein Beleg der Töpferei fehlt aber. Außergewöhnlich für Brandenburg und darüber hinaus sind dagegen die in Diepensee gelungenen Nachweise eines größeren Textilareals mit Webstühlen und Färberei, eines Gerbers, eines Brauers, des Krügers, der Kalkbrennerei und der wohl ebenfalls vorhandenen Buntmetallverarbeitung.

Im unmittelbaren Umfeld der Kirche wurde ein Befund aufgedeckt, der in direktem Zusammenhang mit ihrer Errichtung angelegt worden zu sein scheint beziehungsweise ein Handwerk in sakralem Kontext beschreibt. In einem durch Friedhof und Kirche verlaufenden Geländeprofil wurde ein Abschnitt aufgenommen, der durch verschiedene, nach unten zusammenlaufende Brandschichten auffiel. Sie erwiesen sich als die oberen Verfüllhorizonte einer im südlichen Friedhofsbereich gelegenen Kalkbrenngrube (Befund 6435), die von einer neuzeitlichen Planierschicht (Befund 6278) und insgesamt 14 mittelalterlichen Bestattungen geschnitten wurde. Als temporärer Werkplatz konnte die Anlage nach Abschluss der Baumaßnahmen abgetragen und durch den Friedhof überlagert

Handwerkliche Nutzungen

7 Dies machte erst eine Zusammensetzung der einzelnen Messbildaufnahmen und die daraus erstellte Umzeichnung deutlich. Eine Abbildung des Senkrings findet sich bei Marx/Stark 2009, 200, Abb. 29. F. Biermann vermutet bereits ohne entsprechend datierte Beispiele ein sehr frühes Auftreten dieser Brunnenbautechnik auch für Brandenburg (Biermann/Schaake 2005, 90 und 97).

8 Diese Befundlage könnte in Verbindung stehen mit einem unmittelbar benachbarten neuzeitlichen Brunnenbau.

9 Eickhoff u. a. 2006, 30, Abb. 63.

10 Jeute 2007, 135–137.

11 Janssen 1983, 342; Gringmuth-Dallmer 2002; Civis 2008; Biermann 2010, 398 und Theune 2009, 313.



Abb. 2: Kalkbrenngrube.

werden, vielleicht aber auch erst etwas später in den Einzugsbereich des (nachträglich erweiterten?) Friedhofs gelangt sein, zumal die Anlage keine Bestattungen überdeckt oder schneidet. Die Keramik aus der Verfüllung datiert nach G. Cavis noch überwiegend in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.¹² Die im Durchmesser bis zu 6 m große, im Profil muldenförmig eingetiefte runde Grube lag etwa 8 m südlich des Chorquadrats der Kirche (Abb. 2). Die bis zu 1,4 m tiefe Grube enthielt an ihrer Sohle die für solche Anlagen typischen weißlich-grauen und mit Holzkohle durchsetzten Kalkreste. Der Ofen verfügt über eine Schnauze an der Nordseite und einen zentralen Einbau aus Steinen und Lehm für die Belüftung des Ofens. Eine genaue Volumenberechnung bei dieser Anlage scheitert an der Unsicherheit der Erhaltungshöhe (unklare Befundoberkante).¹³

Als älteste handwerkliche Befunde in der ersten bis zweiten Siedlungsphase sind Teerschwelgruben (Abb. 3) zu nennen. Es ergibt sich eine ähnliche Befundlage wie in Düppel, wo eine ringförmige Anordnung und besonders eine Randlage der Befunde nachweisbar sind. Ferner wurde durch H. P. Stika bei den Großresten Birkenpech in einem Befund im Westen der Siedlung notiert. Siedlungsgruben mit abgesenkter Basis, die nach Biermann ebenfalls in diesen Kontext gehören könnten, sind ebenfalls vorhanden. Es bleibt aber fraglich, ob sie generell Hinweise

12 Die Keramik von Diepensee wird im Rahmen einer Dissertation von Greta Cavis bearbeitet.

13 Für einen vergleichbar großen Ofen in Schwerin geht man von ca. 50 t gebranntem Kalk aus.

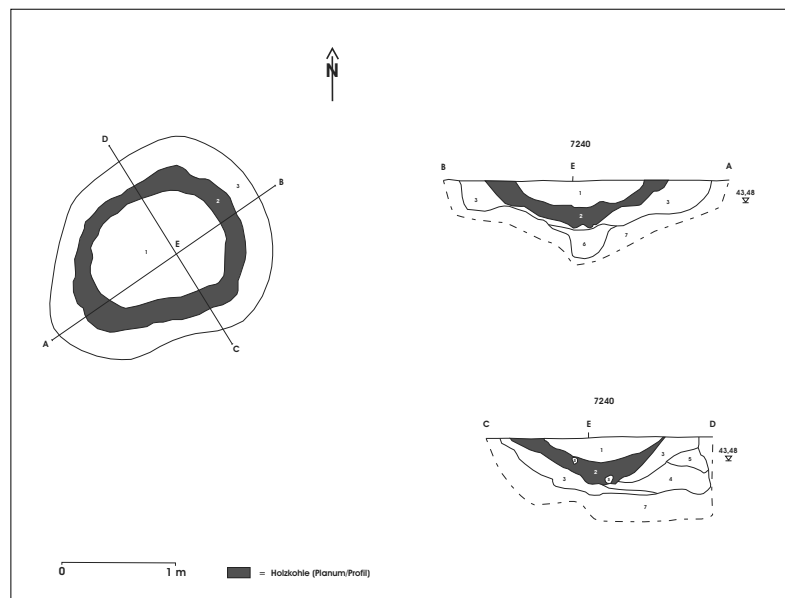


Abb. 3: Teerschwelgrube 7240.



auf Teererzeugung geben oder nicht; auch andere Funktionen können zugrundeliegen. In Diepensee finden sich diese Gruben vorwiegend in Randlage des Dorfs.

Die Frage nach einem Dorfschmied ist in Diepensee nur sehr schwer zu beantworten. Gruben mit mehr als 30 kg Schmiedeschlackenfunde südlich des Friedhofs, die A. Marx als Überreste einer mittelalterlichen Dorfschmiede ansah,¹⁴ erwiesen sich als neuzeitlich und stehen offenbar mit einem Schmiedehaus des neuzeitlichen Vorwerks in Verbindung.¹⁵ So bleiben für das Mittelalter als Anhaltspunkt zunächst nur diejenigen Schmiedeschlacken, die in rein mittelalterlichen Befundkomplexen geborgen wurden. Es zeigt sich bei der Kartierung, dass Schlacke als Abfallprodukt in fast jedem aufgegeben mittelalterlichen Befund – seien es Keller oder Gruben – entsorgt worden ist. Ein Großteil der aus den mittelalterlichen Kellern stammenden Schlacken lag darüber hinaus in Störungen beziehungsweise in deren oberen Plana, die als nachträgliche neuzeitliche Einplanierungen von Senken und als Steinentnahmegruben verstanden werden müssen. Demnach ist Vorsicht bei der Interpretation geboten, wenn einzelne Keller in ihrer Verfüllung Schmiedeschlacken aufweisen.

Eindeutig mittelalterliche Nachweise konzentrieren sich unabhängig von der Art des archäologischen Befundes in Diepensee vor allem im Süden des Dorfs. Auf vier Hofstellen sind sicher mittelalterliche Befundzusammenhänge und auch mögliche zugehörige Öfen respektive zwei Ofenhäuser nachzuweisen (Abb. 4). Auch wenn es allgemein schwierig

Abb. 4: Kartierung der Schmiedeschlacken mit Kennzeichnung der Höfe mit entsprechenden Ofenanlagen.

¹⁴ Marx/Stark 2009, 212f.

¹⁵ Die von Marx benannten Gruben sind entweder nicht datiert oder weisen Kombinationen aus mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik auf. Eine weitere neuzeitlich datierte Grube mit einem Hufeisen liegt in unmittelbarer Nachbarschaft sowie Überreste eines Gebäudes mit einem eingegrabenen Fass. Über Funde von Malhornware, Pfeifenbruchstücke und Ofenkacheln sind diese archäologischen Strukturen mit dem Fass, die nach Auskunft von M. Brumlich (FU Berlin) durchaus auch typisch für einen Schmiedestandort sind, aber eindeutig in das 18. Jahrhundert datieren.

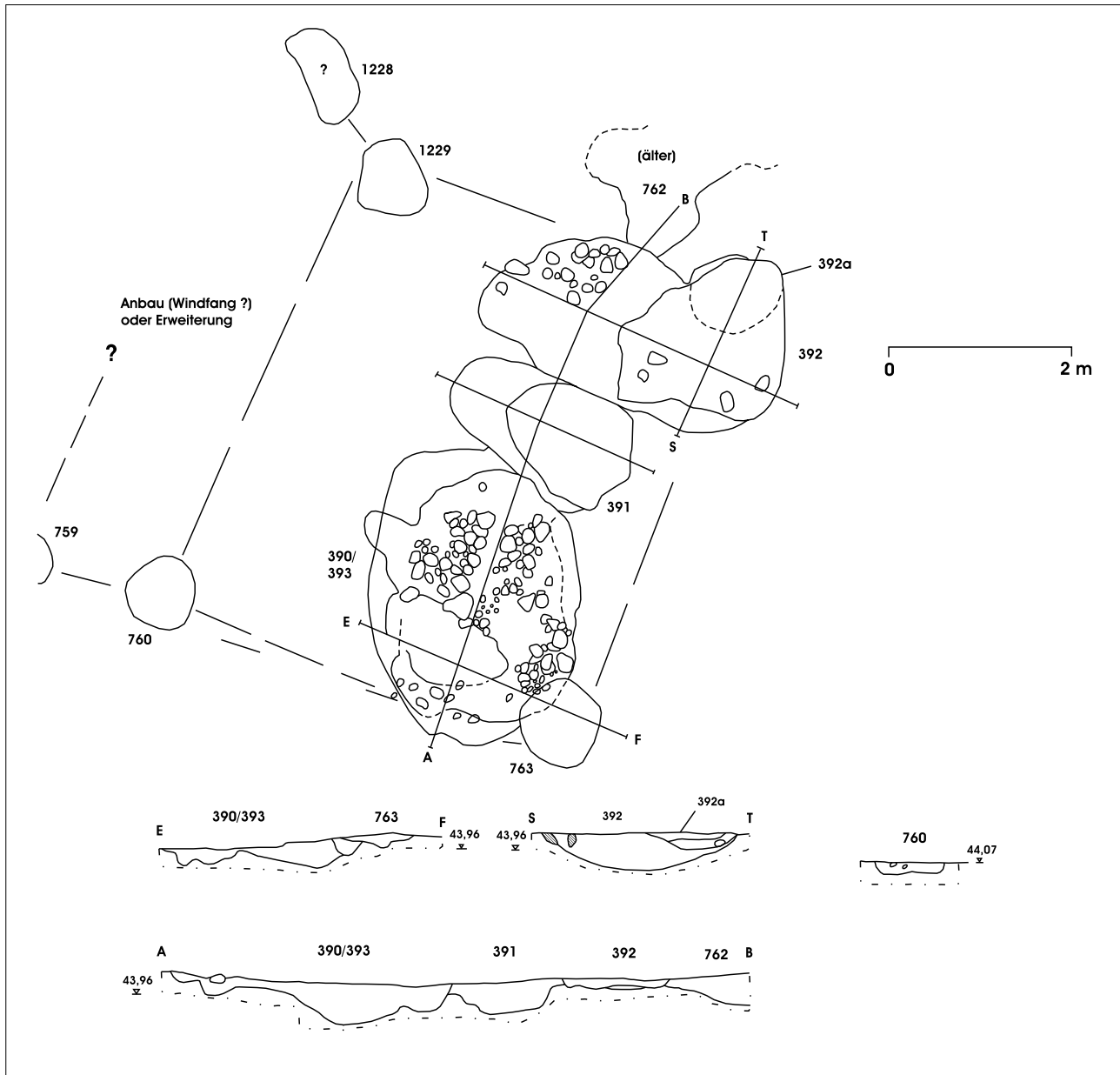


Abb. 5: Überdachter Ofen aus Gebäude 129.

ist, bestimmte Formen von Ofenbauten unmittelbar mit dem Schmiedehandwerk zu verbinden, so könnte doch auf diesen vier Parzellen Metallverarbeitung stattgefunden haben.¹⁶

Eine Parzelle auf der östlichen Angerseite wurde nach dem Dorfbrand nicht mehr bebaut. In der Verfüllung des aufgegebenen Kellers wurde ein Lehmofen errichtet, der von mehreren schlackehaltigen Gruben auf dem hinteren Hofbereich begleitet wird. Im Norden liegt eine Parzelle mit mittelalterlichen Schlacken und einem mehrphasigen Steinkeller, an die hofseitig eine steinerne Ofenanlage anschließt. An der Südwestseite des Sees ist eine durch alle Siedlungsphasen besiedelte Parzelle vorhanden, die auf dem Hof ein ebenfalls mehrphasiges Ofenhaus (Gebäude 129; Abb. 5) aufweist und sich ebenfalls durch zahlreiche Schlackefunde in allen aufgegebenen Kellern auszeichnet. Und schließlich ist am südlichen Dorfrand eine weitere Parzelle zu finden, die einen Erdkeller in den beiden letzten Siedlungsphasen 3 und 4 aufweist. Eisenschlacke ist in beiden Kellerverfüllungen zu finden, ebenso ein einzelner Nachweis von Buntmetallschmelze. Im hinteren Parzellenteil findet sich ein überdachter Ofen. Ferner weisen zwei mittelalterliche Bestattungen jeweils ein Bruchstück von Eisenschlacke und Bronzeschmelze auf.

¹⁶ Vgl. dazu auch Röber 2002.

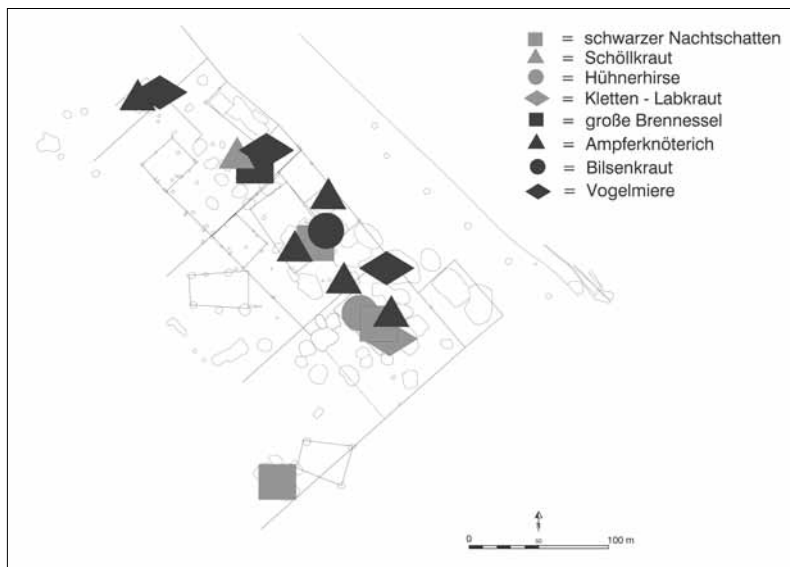


Abb. 6: Eingehegte Hofstellen mit Ställen im rückwärtigen Teil sowie eine Konzentration von stickstoffanzeigenden Pflanzenarten.

Die Befundlage in Diepensee deutet daher nicht auf einen gewerblichen „Dorfschmied“ auf dem Anger oder an einer Freifläche hin, sondern erlaubt für das 13./14. Jahrhundert die Vermutung, dass wohl auf mehreren Höfen Metall, darunter auch Buntmetall, verarbeitet wurde. Inwiefern dahinter unterschiedlich spezialisierte Schmiedehandwerke beziehungsweise Produktschmieden (zum Beispiel Nagel-, Huf- oder Messerschmied) stecken, wird über eine Kartierung verschiedener Eisenartefakte noch zu prüfen sein.

Bei der Ermittlung der sozialen und handwerklich-wirtschaftlichen Strukturen von Diepensee reichte eine Betrachtung der archäologischen Befunde allein oft nicht aus. Erst in der interdisziplinären Zusammenarbeit von Archäologie und Naturwissenschaften, besonders der Archäozoologie und der Botanik, ließen sich die Belege für bestimmte Sozialgruppen und Berufe verdichten und zu einer besser abgesicherten Interpretation zusammenziehen.¹⁷

Zunächst können spezielle landwirtschaftliche Hofnutzungen sichtbar gemacht werden. Eine archäologische Besonderheit in Diepensee zeigen beispielsweise einige aus dem üblichen Hofschema herausfallende Kleinparzellen auf dem südwestlichen Angerschenkel. In diesem Bereich lagen in der vierten Siedlungsphase drei Höfe auf einer Breite, auf der zuvor zwei Parzellen lagen (Abb. 6). Die im 14. Jahrhundert geschaffenen, im Vergleich zu den benachbarten Parzellen nur kleinen Höfe, zeigten nur an dieser Stelle der Siedlung eine sehr regelmäßige rechteckige Anordnung von Hauptgebäuden mit rechteckigen Pfosten und darin gepassten mittelalterlichen Kellergruben sowie mit Einfriedungen umfasste, teils leicht eingetiefte Nebengebäude. Ein Abgleich mit den in diesem Bereich festgestellten Tierknochenspektrum ergab als ersten Hinweis für diesen Fundbereich eine Häufung von Rinderknochen, die auf eine spezielle Nutzung dieser Gebäude und Hofstruktur für eine Rinderhaltung andeuten könnte.¹⁸ Die Auswertung der von H. P. Stika bestimmten Pflanzenarten und die daraus erstellte Kartierung der stickstoffzeigenden Pflanzenarten sind in dieser Frage hilfreich und zeigen an dieser Stelle tatsächlich auch eine Konzentration.

Andere Hofstellen springen nun durch ihre auffallend hohen Getreidenachweise ins Auge. So können umfangreichere Getreidefundkomplexe wiederum vor allem im südlichen Dorfbereich lokalisiert werden. Einige Nebengebäude lassen sich deshalb klar als Getreidespeicher definieren. Beispiele dafür sind die Gebäude 113 und 144, wobei Gebäude 144 lediglich aus einer rechteckigen Grube mit einem Laufhorizont an der Sohle

Soziale und handwerklich-wirtschaftliche Strukturen in Diepensee

¹⁷ Hanik/Wittkopp 2012; Stika 2012.

¹⁸ Zu den Tierknochenfundbereichen auch im Folgenden vgl. die Abbildung bei Hanik/Wittkopp 2012, 123.

besteht. Aber auch in einigen Siedlungsgruben wurden größere Mengen von Getreide vorgefunden. Angesichts der Lage einer solchen Grube mit verbrannten Getreideresten unmittelbar neben einem trapezförmigen Vierpfostenspeicher, der um 1300 abbrannte und vermutlich den Getreidevorrat ursprünglich beherbergte, stellt sich jedoch die Frage, ob diese Gruben primär der Vorrathaltung dienten oder ob sie als Abfallgruben unbrauchbarer verbrannter oder feucht gewordener Getreidereste fungierten.

Verbrannte Getreidereste lieferte auch eine in mehreren Schritten verfüllte Grube mit Ofenresten, die auf eine zerstörte Darre auf einer Hofstelle nordöstlich des Sees nahe der Kirche hindeuten könnte.¹⁹

Den wichtigsten Befund zum Getreide aber liefert Gebäude 5.²⁰ Der verbrannte Pfostenbau datiert in die Siedlungsphase 3 und wurde additiv aus drei Gebäudeteilen zusammengefügt. Neben einem Hauptgebäude und einen etwa gleichgroßen Nebengebäude war auch hier ein trapezförmiger Speicherbau in dem Gebäudeensemble erhalten. Bereits im Luftbild deutlich erkennbar lieferten dessen Pfosten- und Vorratsgruben den umfangreichsten Fund an pflanzlichen Großresten überhaupt. Dieser setzt sich zusammen aus Getreide, Faserpflanzen und Heilpflanzen und muss noch näher analysiert und im Befund kartiert werden. Bei den Getreidenachweisen ist insbesondere auf den Saatweizen hinzuweisen – ein sehr hochwertiges Getreide, das besonders für die Feinbäckerei Verwendung fand und besondere Ansprüche an Boden und Klima stellt. Daher ist in Diepensee und Umgebung von einer eher guten Bodenqualität auszugehen. Eine schlechte ist für die Aufgabe der Siedlung daher offenbar nicht bestimmend.²¹

Zum Thema Heilpflanzen muss noch auf einen Sonderfund verwiesen werden, der in einem Keller nordöstlich des Sees aufgefunden wurde. In einer Kanne im Fußboden vergraben lag ein Sammelfund von Mohnresten.²² Diesen Fund deuteten Marx und Stark als Depot eines Heilkundigen, denn der Saft aus Mohnkapseln hat eine berauschende Wirkung. Die Pflanze galt aber im Mittelalter vorrangig als Öllieferant und deshalb geht Stika angesichts des Vorliegens von Samen eher von einem landwirtschaftlichen Depot aus. Leider kann über die Geräte und Werkzeuge aus der Verfüllung, das zwar sehr zahlreich, aber überwiegend aus den vorhandenen neuzeitlichen Störungen des Kellers stammt, nicht viel ausgesagt werden. Das Gebäude 62/63 selbst ist asymmetrisch aufgebaut und besteht aus zwei aneinandergefügten Gebäudeteilen und zwei Kellern. Innerhalb des Siedlungsgefüges deutet das Gebäude auch auf eine besondere Funktion hin, die noch nicht näher benannt werden kann: nach dem Dorfbrand wurde weiter östlich ein gleichartiges und gleich großes, zweiteiliges Gebäude²³ errichtet und auch auf der gegenüberliegenden Angerseite ist eine spiegelbildliche Anordnung von einem Doppelbau mit zwei Kellern in gleicher Höhe auf dem westlichen Angerschenkel vorhanden, hier jedoch ohne Erhaltung von Befunden des aufgehenden Gebäudes.

Einen weiteren archäologisch auffälligen Befund stellen die auf zwei getrennten Parzellen vorhandenen großflächigen Funktionsgrubenareale auf dem südöstlichen Angerschenkel dar. Diese Gruben datieren in Siedlungsphase 2 und mussten bei der nun eindeutig nachweisbaren Erweiterung des Dorfs nach Süden in der dritten Phase für eine Korrektur des Straßenverlaufs und einer damit verbundenen Zurückverlegung der Hausbaufluchten gezielt aufgegeben werden. Auch diese Befunde fallen eindeutig aus den üblichen Hofaufteilungen heraus und legen schon an sich besondere Wirtschaftsareale offen. Dabei zeigte sich mit Hilfe der Fundauswertung, dass die Areale möglicherweise mit den Handwerken Gerben und Färben verbunden sein könnten, deren Tätigkeiten in jedem Fall eine Anlage zahlreicher großer Funktionsgruben erfordert.

Im nördlichen der beiden Funktionsgrubenbereiche könnte ein Gerber ansässig gewesen sein. Die Tierknochenanalyse dieses Fundbereichs

19 Marx/Stark 2009, 197, Abb. 27.

20 Vgl. Wittkopp 2012, 155, Abb. 6.

21 Stika 2012, 111. Zum Wüstfallen von Diepensee vgl. auch Eickhoff u.a. 2006, 46 f.; Wittkopp u.a. 2011.

22 Marx/Stark 2009, 188, Abb. 22 und 191; Stika 2012, 112, Abb. 112.

23 Der Befund liegt an der östlichen Grabungsgrenze und konnte daher nur teilweise untersucht werden (Gebäude 69/70).

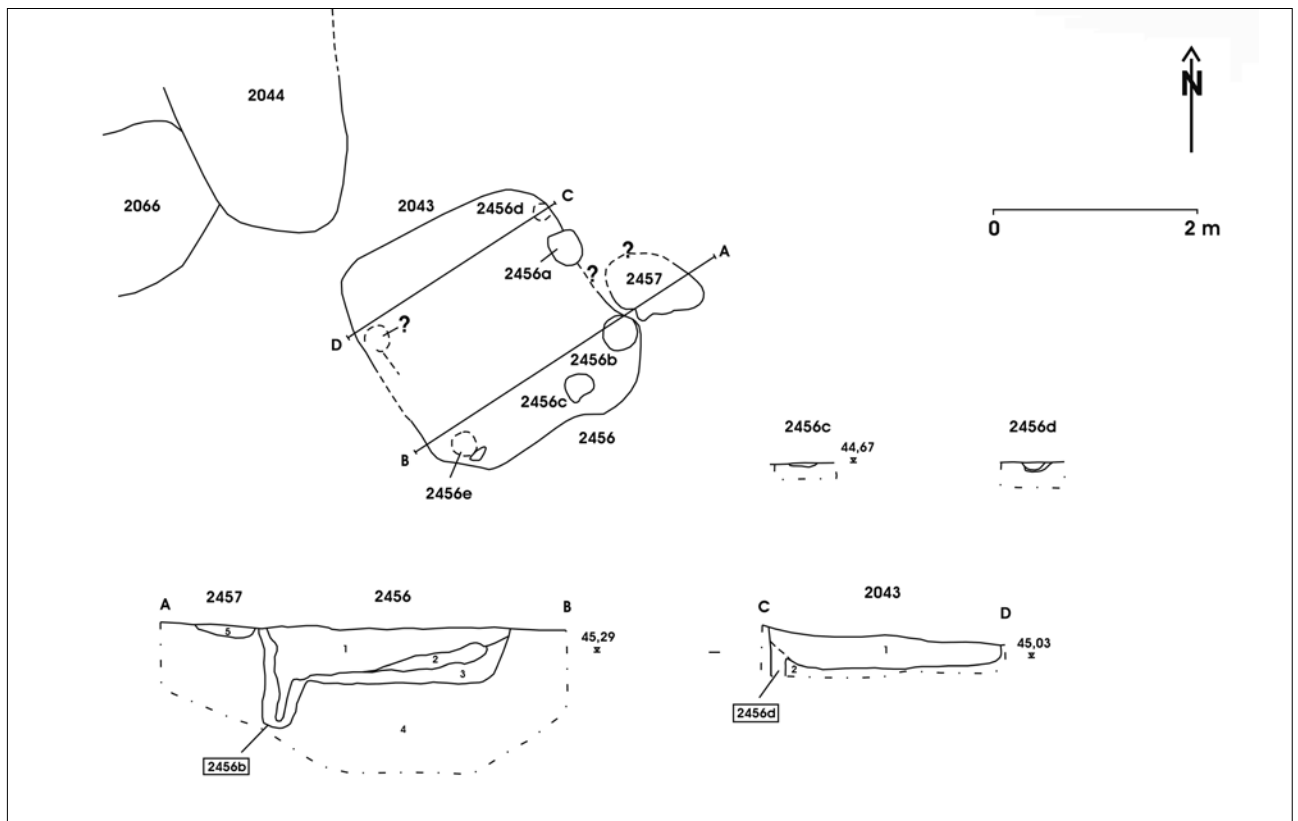


Abb. 7: Trittwebstuhlbefund 2456 mit Sitzgrube und Standspur des Webstuhls.

zeigt ein sehr artenreiches Spektrum, bei dem jedoch Rinder und Schaf/Ziege überwiegen.²⁴ Lederfunde und zahlreiche Buntmetallschnallen können im Zusammenhang mit der Lederverarbeitung stehen, ebenso eine ausschließlich mit mittelalterlichen Funden vergesellschaftete Scharnierschere. Bei den Pflanzenfunden häufen sich in diesem Areal die Holunderfunde. Holunder dient zwar vor allem der Ernährung und als Heilpflanze, doch liefert diese Pflanze auch einen schwarzen bis violetten Farbstoff, der auch bei der Färbung von Leder eingesetzt wurde.²⁵ Das Grundstück weist darüber hinaus eine spezielle Hausbauform auf: der Keller ist nur dreiseitig ausgeführt, ähnlich wie bei einer geringen Anzahl von sogenannten Steinwerken im westfälischen Raum.

Das mutmaßliche Färberareal mit einem ähnlich umfangreichen Grubenkomplex südlich davon ist mit Steilkammfunden und Spinnwirteln verknüpft und lässt sich durch entsprechende Pflanzenfunde ebenfalls weiter als Färberareal absichern. Als Färberpflanzen sind in dieser Hofstelle Labkraut und Ziest nachzuweisen, während andere Pflanzenreste bis auf wenige Pionierpflanzenarten völlig fehlen. Die klassischen Färberpflanzen wie Reseda und Färberwaid sind zwar in Diepensee nicht nachgewiesen, doch decken allein die auf dem Hofbereich vorgefundenen Pflanzen bereits die Farben Gelb, Rot und Grün ab. Insgesamt liegt eine Verbreitung von unter anderem zum Färben geeigneter Pflanzen, zu den auch Schöllkraut und Johanniskraut gehören, im mittleren und vor allem südlichen Dorfteil vor.

Erstmalig gelingt in Diepensee für den ländlichen Bereich die Feststellung eines großräumigen Textilarials innerhalb eines Dorfs. Im nördlichen Teil der Angersiedlung lässt sich in fast jedem Haus ein Spinnwirtel feststellen, dazwischen eingebettet liegen Nachweise von einem Gewichts- und zwei Trittwebstühlen.

Die beiden Standorte von Trittwebstühlen zeigen sich in zwei Gebäuden auf der nordöstlichen Angerseite als flache, 1,8×2 m große und etwa 0,5 m tiefe Eintiefungen, in denen charakteristische Pfostensetzungen vorgefunden wurden (Abb. 7). Sogenannte Breithalter aus Bronze

24 Hanik/Wittkopp 2012, 125.
25 Stika 2012, 113.

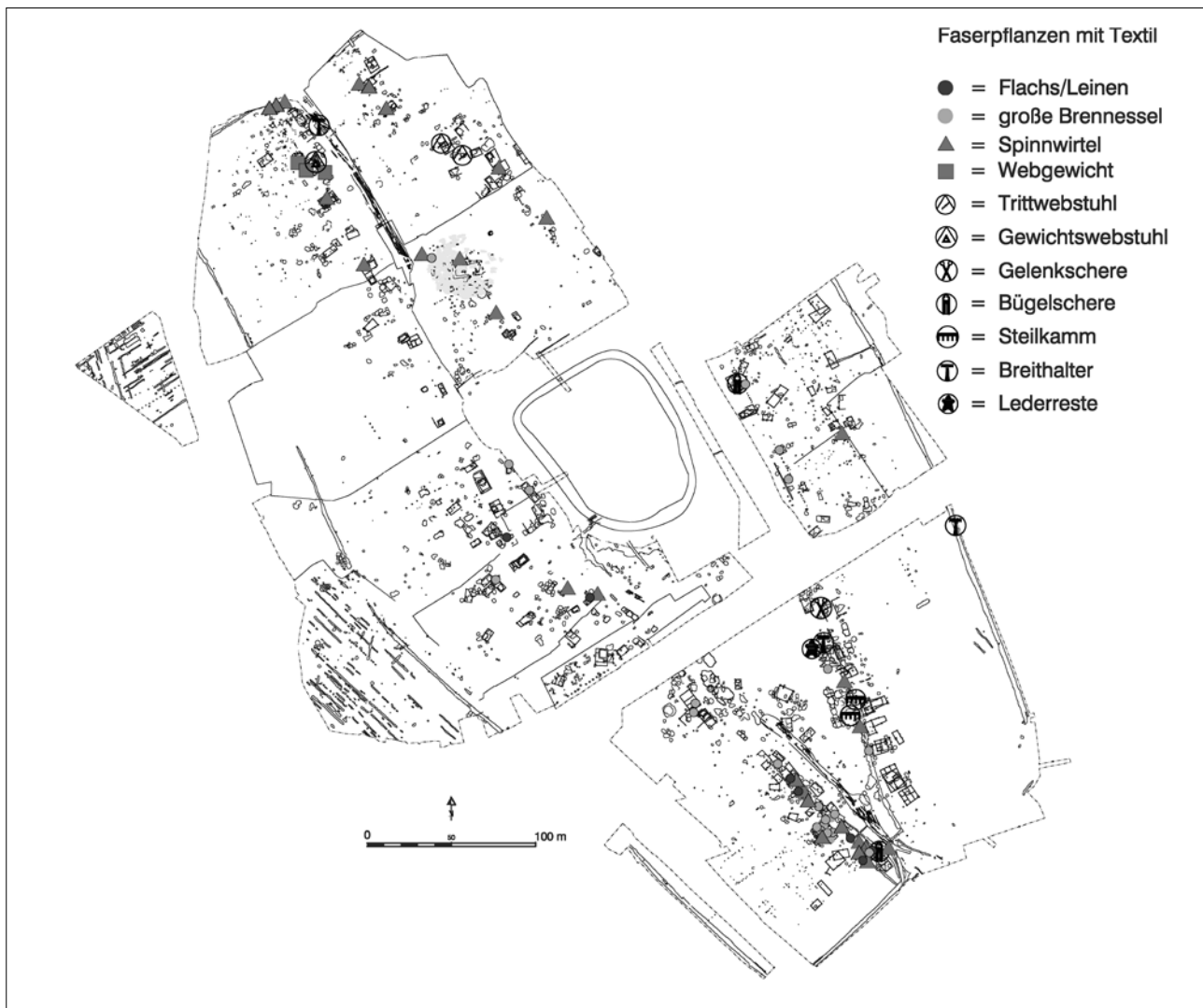


Abb. 8: Karte der Textilnachweise in Kombination mit den Nachweisen von Färber- und Faserpflanzen.

oder Eisen, von denen insgesamt drei Exemplare aus Diepensee vorliegen, werden bei den Horizontalwebstühlen eingesetzt, um den Webstoff auseinanderzuspannen.²⁶

Unmittelbar südöstlich dieses nördlichen Textilarials sind darüber hinaus im Fundbereich 28 viele Knochen von Schaf/Ziege vorhanden, eventuell lag hier Hofstelle des Schäfers oder Hirten. Der Fund einer Bügelschere, die entsprechend mittelalterlicher Darstellungen vor allem auch zum Schafscheren benutzt wurden, lag etwas weiter südlich davon auf einer Hofstelle östlich des Sees.

Die Bedeutung dieser Befundlage aus dem 13./14. Jahrhundert ist als hoch einzuschätzen und bislang überregional in keinem Dorf in dieser Zusammensetzung nachgewiesen. Mittelalterliche Trittwebstuhlfunde sind zwar großräumig in ganz Europa verbreitet, im 13. Jahrhundert aber noch sehr selten. Die jeweils nächsten Verbindungen, verknüpft mit dem Nachweis von Breithaltern, ergeben sich dabei für die Region Brandenburg nach Süd-Niedersachsen und Ost-Westfalen in der Stadt Braunschweig sowie in der bei Paderborn gelegenen Handwerkersiedlung Balhorn.

Eine Kartierung der Spinnwirtel und Webgewichte, der Nachweis von speziellen Werkzeugen des Trittwebstuhls und der direkte Nachweis von Webstuhlstandorten zeigen darüber hinaus in Diepensee unterschiedliche Areale der Textilverarbeitung an (Abb. 8).²⁷ Neben direkt nachweisbaren Webstühlen im Norden des Dorfs und der Wollverarbeitung mit Färberei im Südosten fiel weiterhin eine deutliche Reihe von Spinnwirtelfunden auf dem südwestlichen Angerschenkel in Auge, die zwar auch auf ein

26 Windler 2008, 209, Abb. 8; Abbildung eines Breithalters aus Diepensee in Hanik/Wittkopp 2012, 126, Abb. 136.

27 Auch in methodischer Hinsicht sind die Beobachtungen in Diepensee von Wichtigkeit. Textilhandwerk kann für viele Dörfer im Grunde als standardmäßiges Hand- und Hauswerk angesehen werden. Doch gelingt der unmittelbare Nachweis des Textilhandwerks meist nicht überzeugend oder beschränkt sich auf Funde von einzelnen Webgewichten oder Spinnwirteln (Jeute 2007; Cavis 2008). Der Befund von Diepensee erklärt, warum es mit Hilfe von kleinflächigen Untersuchungen in Siedlungen auch sehr schwierig ist, diese Belege zu erbringen. Ausschnitthaft untersucht erhält man in gering dimensionierten Grabungsflächen von Dörfern immer nur nicht näher auswertbare Einzeldetails als Nachweis, die ohne seinen spezialisierten Gesamtcontext etwa auch der Pflanzenfunde nicht in seiner Bedeutung verständlich sind.

einfaches Hauswerk hindeuten könnte, vermutlich aber doch im Gesamtkontext der im Dorf nachweisbaren Textilproduktion eine eigenständige Rolle spielt. Diese Fundkonzentration kann nun nämlich mit Nachweisen von speziellen Faserpflanzen wie Flachs und große Brennnessel verbunden werden, die sich auf dem südwestlichen Angerschenkel konzentrieren. Offenkundig stellte man auf diesen Hofstellen die Fäden her, die dann auf einem anderen Hof gefärbt und auf weiteren anderen Höfen zu Stoffen gewebt wurden. Der Nachweis von Faserpflanzen zeigt wie die Färbepflanzen eine Verbreitung im mittleren und vor allem wieder im Südteil des Dorfs.

Auch die Umgebung der Siedlung muss dabei offensichtlich in die Überlegungen zur wirtschaftlichen einbezogen werden. Flachsrosten sind durch die Pollenuntersuchungen von D. Sudhaus auch in der näheren Umgebung von Diepensee anzunehmen.²⁸ Ein Pollenprofil der Kienberger Rinne östlich des Dorfs lieferte aber vor allem Hanf, wobei dieser innerhalb der Siedlung nur in zwei Befunden aus der ersten, eventuell noch slawisch beeinflussten Siedlungsphase am westlichen Seeufer festgestellt werden konnte. Die gesamte Region um Diepensee beziehungsweise südlich von Berlin ist wie Jeute bereits darstellt eine Region, die sich aufgrund der vielen Pflühe und Gewässer für die Produktion von Faserpflanzen eignet.²⁹ Die Profile in der Kienberger Rinne sind insgesamt sehr interessant, da der meist darin sichtbare Waldrückgang und der Anstieg von Roggenpollen nicht mit der Ostsiedlung, sondern bereits mit den Slawen in der Region zu verbinden sind.

Im Bereich der einzigen Hofstelle mit eigenem Parzellenbrunnen sind zumindest auch teilweise Feldsteinkeller als zusätzliche Speicher im hinteren Parzellenbereich vorhanden. Im Vergleich zu anderen Hofstellen finden sich zwischen den Gebäuden verhältnismäßig viele Abfallgruben. Metallzubehör für Fahren und Reiten (Wechselperde und Transporte von Reisenden?) lassen vermuten, dass an dieser Stelle unmittelbar südwestlich des Sees der Krug oder ein Gasthaus ansässig war. Viele Krugreste beziehungsweise eines der reichsten Keramikinventare aus Diepensee überhaupt bestätigen dies; sie lagerten in einer verfüllten Kellergrube des späten 13. Jahrhunderts, die zu einem mehrteiligen Gebäude mit angefügtem Ofenanbau gehörte. Zwei weitere nicht zeitgleiche Gebäudestandorte verfügten an ihrer Rückseite wahrscheinlich ebenfalls über entsprechende Öfen. Eine interessante Ergänzung dazu bildet auch die unmittelbar südlich benachbarte Parzelle, die nur mit einem verbrannten Gebäudebefund aus Siedlungsphase 3 bebaut war. Aber gerade dieser Befund enthielt nach der Analyse der pflanzlichen Großreste einen Feigenkern, der auf Fernbeziehungen des Dorfes hindeuten dürfte.³⁰

Kartiert man die Öfen und Feuerstellen in ganz Diepensee, so zeigt sich auf einer Hofstelle im Südwesten des Dorfs ein deutlicher Schwerpunkt von Feuerstellen beziehungsweise Gruben mit Ofen-/Holzkohleresten und verbrannten Steinen, die an dieser Stelle als archäologischer Hinweis auf eine besondere Wirtschaftsweise des Hofbesitzers gewertet werden kann. Mit Hilfe der naturwissenschaftlichen Daten konnte diese Hofstelle mit großer Wahrscheinlichkeit als die eines um 1300 gewerblich arbeitenden Brauers identifiziert werden. Einen ersten Hinweis dafür entdeckte eine Grube mit angekeimter Gerste, die als Überreste von Braugerste zu deuten sind. Kartiert man neben der Spelzgerste weitere Pflanzenreste, die neben der Gerste als Bierzutaten in Frage kommen (etwa Bilsenkraut), zeigt sich ebenfalls ein Schwerpunkt um den Gerstenmalzfund.

Dieser Fund gab Anlass, die archäologische Befundlage auf der Hofstelle genauer zu prüfen. Auf der Parzelle befand sich in Siedlungsphase 4 ein Erdkeller, der in ein traufständiges Gebäude integriert war (Abb. 9). Hinter dem Gebäude liegt der umfangreiche Grubenkomplex, in dem sich die Braugerste fand. In der vorherigen Siedlungsphase 3 war der Hof

Gasthof und Brauerei

28 Stika 2012, 113.

29 Jeute 2007, 85.

30 In ganz Brandenburg gibt es mit Kloster Seehausen nur eine weitere Fundstelle von Feigenkernen (freundliche Auskunft von S. Jahns; vgl. auch Jahns u.a. 2011, 42).

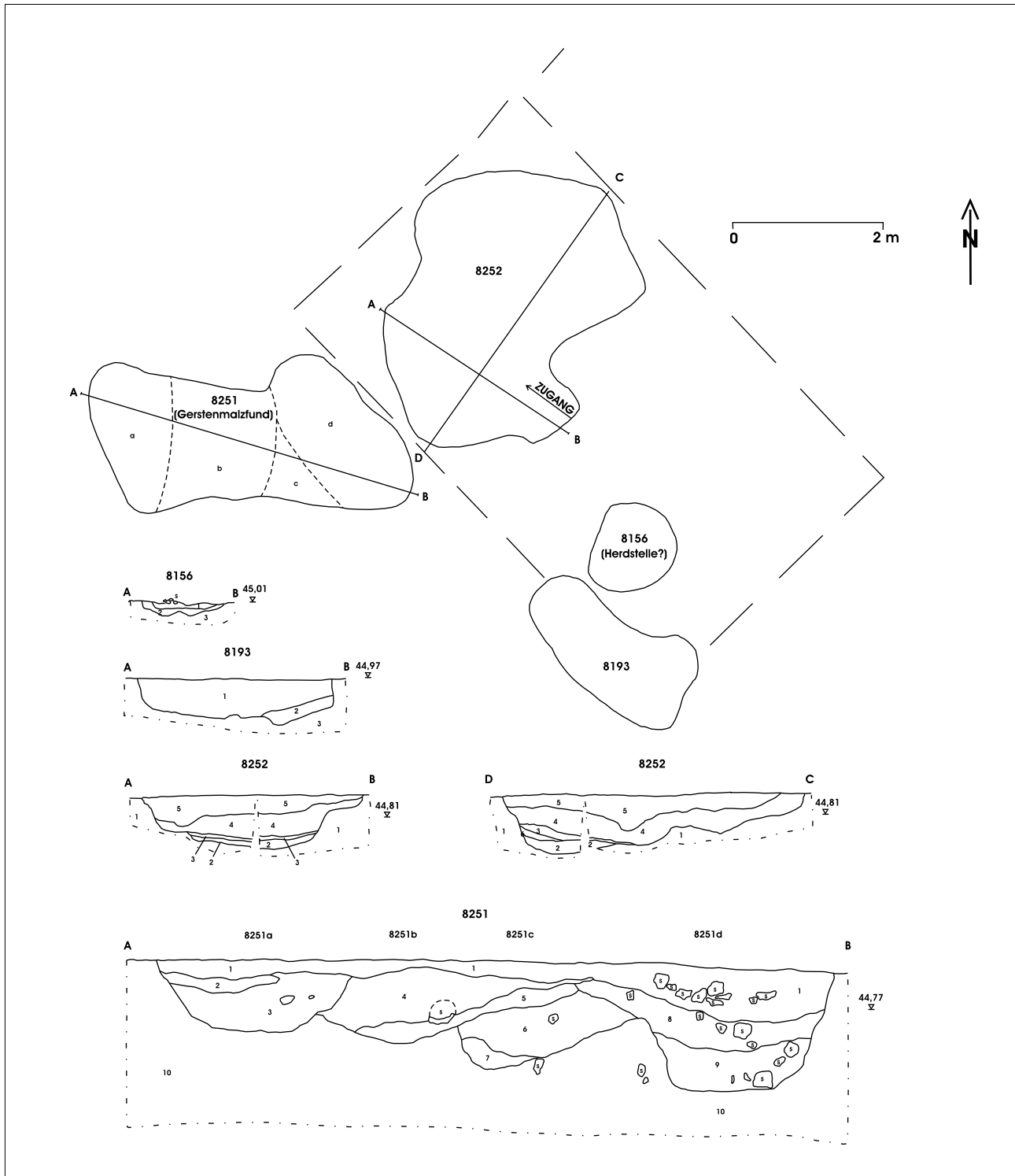


Abb.9: Kellergrube (Gebäude 7, Phase4) und benachbarter Grubenkomplex mit Gerstenmalzfund.

mit einem ähnlich großen, aber mit seiner Baufucht etwas weiter von der Straße zurückliegenden Gebäude bebaut, das einen Steinkeller aufwies. Ferner hatte das Gebäude eine Feuerstelle neben dem Treppenzugang und eine quadratische Grube mit Ofenresten an der Nordseite, die möglicherweise als Darre angesprochen werden kann. Auch an der Rückseite des älteren Baus fand sich ein ähnlicher Grubenkomplex wie bei dem Gebäude der vierten Phase, in dem aber keine entsprechenden Großreste festgestellt wurden. Solche Befunde sind in Brandenburg bislang nicht nachgewiesen, ein Braugerstenfund des 14. Jahrhunderts liegt jedoch auch aus Berlin-Cölln³¹ vor, ein weiterer unveröffentlichter Befund einer Brauerei aus Brandenburg an der Havel³².

31 Stika 2011, 42.

32 Freundliche Information von J. Müller (Stadt Brandenburg a.d.H.).

In Diepensee hat es offenbar eine Abgrenzung zum Krüger gegeben, der in den meisten Dörfern das Braurecht innehatte, der in Diepensee aber auf einer anderen Hofstelle südwestlich des Sees zu lokalisieren ist. Wein ist dagegen nur auf einer einzigen Parzelle am südwestlichen Dorfe nachgewiesen.

Im Fundbereich 13, südwestlich des Sees gelegen, war ein sehr hoher Anteil an Pferdeknochen vorhanden.³³ Auffällig ist auch der Fund eines kranken Pferdes in einer speziellen Entsorgungsgrube; insgesamt befinden sich dort zwei Pferdegräber beziehungsweise Kadavergruben.

Im Zusammenhang mit Krug und Brauer stehen vermutlich weitere Befunde unmittelbar westlich des Dorfs. Dort finden sich am Dorfgraben orientierte Parallelgräbchen mit ca. 2 m Abstand, die teilweise von Pfosten/Pfostenreihen begleitet werden. Vereinzelt wurden auch mittelalterliche Scherben in den untersten Gräbchen angetroffen, die in vier Schichten übereinander liegen. Ferner spricht für eine mittelalterliche Datierung der Strukturen ihre parallele Anordnung zum Dorfgraben. Ursprünglich wurden diese Flurrelikte als Wölbäcker interpretiert, eine Interpretation, die aufgrund des geringen Abstands von 2 m und der grabenartigen Struktur der Befunde jedoch ausscheidet.³⁴ Plausibler sind diese Strukturen als Überreste von Sonderanbauflächen von Pflanzen zu interpretieren, die entsprechende Pflanzabstände und Rankgerüste benötigen, denn zwischen den Gräbchen finden sich teilweise auch einzelne Pfostenreihen, die jeweils mehrere Reihen von Gräbchen erfassen. Neben Wein, bestimmten Obstgehölzen und Heckenrosen kommt dafür vorrangig Hopfen in Frage.

Bemerkenswert ist noch eine Parzelle neben dem Dorfzugang im Süden, die durch ihren großen Anteil an Hundeknochen auffällt.³⁵ Die Bewohner der Parzelle verfügten lediglich über ein zweiteiliges Gebäude, teils von Gräben eingefasst. Möglicherweise war ein Torwächter an dieser Stelle ansässig.

Die Oberschicht in Diepensee ist eindeutig archäologisch fassbar: Die Kirche in Diepensee wartet mit Begräbnissen sozial höher gestellter Personen sowohl in der Steinkirche als auch in der nun nachweisbaren älteren Holzkirche auf.³⁶ Die Gräber wurden an den Kirchenwänden sowohl der Holz- als auch der späteren Steinkirche ausgerichtet. Ein zentral im Chor der Steinkirche gelegenes Grabmal mit der bildlichen Darstellung des Verstorbenen mit tief getragener Gürtel und aufgesetzten Gürtelringen datiert sicher in das 14. Jahrhundert und muss daher im bestehenden Kirchenbau angelegt worden sein. Direkte Vergleichsmöglichkeiten zu diesem Befund liegen auf dem Friedhof der Dominikaner in Strausberg in einem Doppelgrab eines Mannes und einer Frau mit höfischer Geste vor, die wahrscheinlich als Adelsgrablege interpretiert werden kann.³⁷ Unter anderem heben sich die Kircheninnenbestattungen auch durch ihre metallreichen Särge ab.

Auch in der Siedlung lässt sich der Dorfgründer und Verwalter eindeutig fassen. Eine Parzelle mit einem besonders reichen Fundinventar, welches Waffen und als Trachtzubehör Spangen und einen Edelmetallfund in Form eines mächtigen goldenen Fingerrings umfasst, liegt an der westlichen Ausfallstraße westlich des Sees. Die Hofstelle weist einen relativ großen, immer wieder erneuerten Gebäudebestand mit jeweils einem Haupt- und zwei Nebengebäuden (Abb. 10) auf, die sich am Straßenverlauf orientieren. Erwähnt werden muss dazu auch, dass die Parzelle auf der gegenüberliegenden Straßenseite ebenfalls sehr viele Pferdeknochen erbracht hat, was auf eine weitere besondere Hofstelle, eventuell mit Wagendienst hindeutet.

Das Gehöft bestand von der Gründungsphase des Dorfs an bis zur letzten Siedlungsphase, und es ist anzunehmen, dass es den westlichen Dorfzugang kontrollierte beziehungsweise nutzte. Darüber hinaus wurde in den zugehörigen Befunden des Hofes mit dem Goldring ein sehr um-

Die Oberschicht in Diepensee

33 Hanik/Wittkopp 2012, 125.

34 Marx/Stark 2009, 200f.

35 Hanik/Wittkopp 2012, 124.

36 Veröffentlichung in Vorbereitung.

37 Wittkopp 2008.

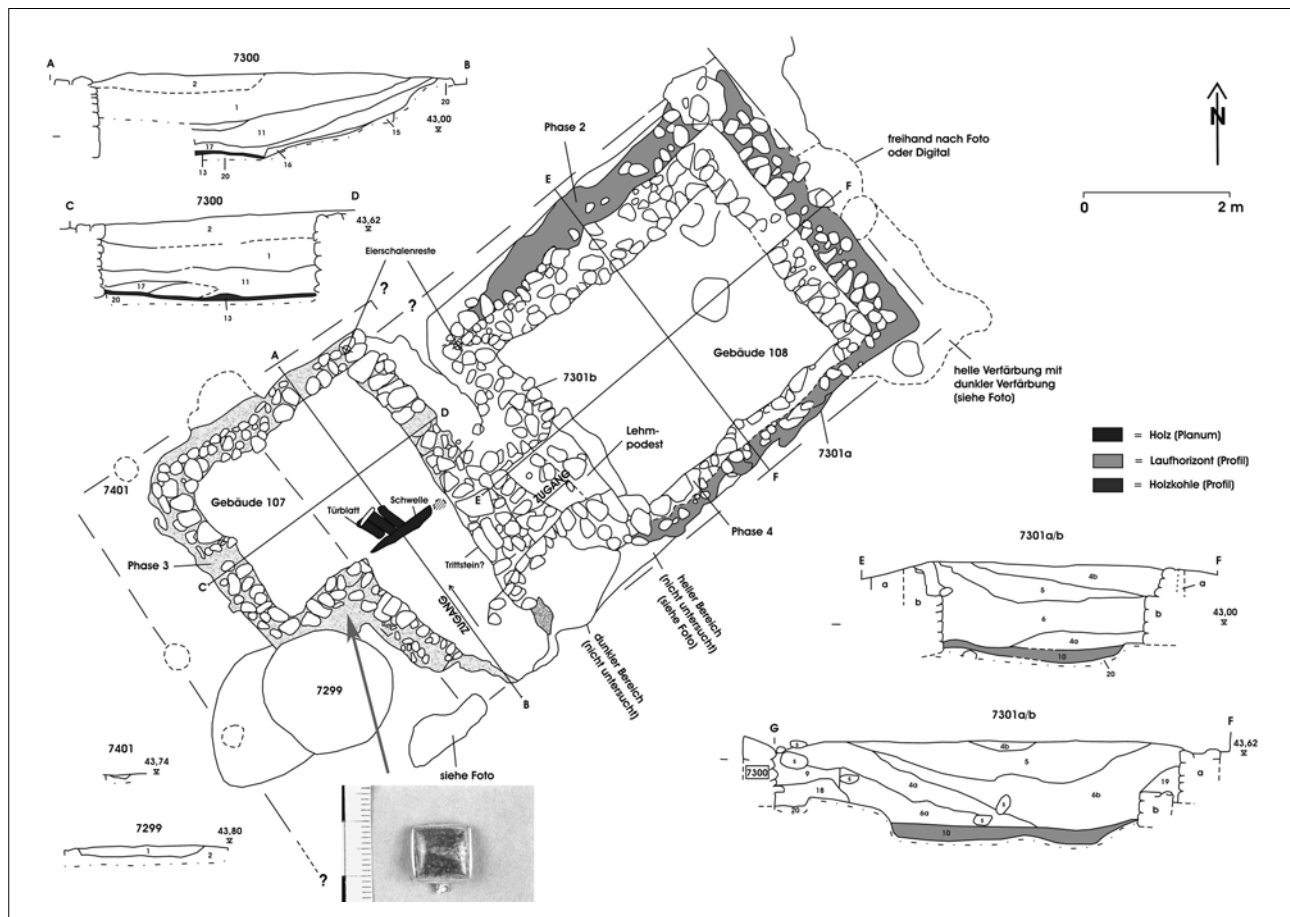


Abb. 10: Gebäude 107 und 108 mit Fundstelle eines Goldrings.

fangreiches Metallinventar geborgen, das Geschosspitzen und Zubehör von Pferd und Wagen enthält. Hier darf eine besondere wirtschaftliche Kompetenz des Hofbesitzers angenommen werden, die in einer besonderen beruflichen oder sozialen Stellung begründet sein kann. Ein mit Verwaltungsaufgaben und der Rechtsprechung beauftragter Beamter, Schultze und/oder der in der historischen Überlieferung genannte Jacob von Dypense (1348) könnte hier ansässig gewesen sein.

Die Quelle von 1348 mit einem Zeugen namens Jakob Dypense wird unmittelbar auf Diepensee bezogen.³⁸ Mindestens eine weitere Quelle von aus dem Jahr 1362 ist wahrscheinlich ebenfalls auf Diepensee zu beziehen. Copken Dypense ist Zeuge bei Gericht in Berlin, als es um ein Leibgedinge für die Witwe von Schlabrendorff geht, und mit ihm weitere Zeugen aus Selchow, Britz und Schönefeld.³⁹ Im Jahr 1375 ist Diepensee im Landbuch als wüst bezeichnet.

Ferner geben möglicherweise weitere ältere Nennungen von Familienmitgliedern derer von Dypense einen interessanten Aufschluss über die Dorfgründung. Es zeigt sich eventuell eine Verbindung mit einer Familie Dypense, deren Stammsitz in Nordwestsachsen bei Bad Dübén lag.⁴⁰ Möglicherweise fand hier eine Namensübertragung statt und der Ortsname ist nicht vom „Tiefen See“ (der Name des Sees ist nicht überliefert), sondern vielmehr von einem Dorfgründer mit Namen Dypense abzuleiten. Bereits 1292 wurde ein Otto von Dypense erwähnt, der als Ministeriale der Markgrafen von Brandenburg und Landsberg fungierte.

Schlussbetrachtung

Für Diepensee sind noch viele offene Forschungsfragen zu klären. Eine abschließende Betrachtung wird erst möglich sein, wenn die Chronologie, die Parzellenstruktur, die Wüstungsfrage⁴¹ und die weitreichenden Beziehungen, die durch Funde, Befunde und Menschenknochen in Diepensee gespiegelt werden, vollständig und interdisziplinär bearbeitet

38 Haase/Pilz 2003, 141.

39 Historisches Ortslexikon für Brandenburg. 4: Teltow.

40 Blaschke 2006.

41 Vgl. dazu Wittkopp u.a. 2011.

sind. Das großflächig ausgegrabene und im Rahmen eines interdisziplinären DFG-Projekts untersuchte Dorf Diepensee verfügt über eine sehr gute Quellenlage zur Sozial- und Wirtschaftsstruktur einer ländlichen Siedlung.

Inwiefern sich dabei auch in den historischen Quellen genannte einfachere soziale Gruppen der Landbevölkerung wie beispielsweise einfache Hufenbauern, Kossäten und Gärtner noch sichtbar machen lassen, wird bei dem Vergleich der einzelnen Hofstellen untereinander noch zu prüfen sein. Die archäologische Sonderstellung des Dorfs (flächendeckend Feldsteinkeller, Pferde, Edelmetall, Waffen, die besondere wirtschaftliche Kompetenz sowie die Fernbeziehungen) und die Schriftquellen werfen nun die Frage auf, ob Diepensee ein Ministerialensitz⁴² gewesen sein könnte; auch dies wird Gegenstand weiterer Forschungen sein.

Blandine Wittkopp

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologisches Landesmuseum
Wünsdorfer Platz 4–5, D-15838 Zossen
blandine.wittkopp@bldam-brandenburg.de

Blaschke, Karlheinz: Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. 2: N–Z. (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2). Leipzig 2006.

Biermann, Felix: Archäologische Studien zum Dorf der Ostsiedlungszeit. Die Wüstungen Milten-
dorf und Damsdorf in Brandenburg und das ländliche Siedlungswesen des 12. bis 15. Jahrhun-
derts in Ostmitteleuropa (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 12). Wünsdorf
2010.

Biermann, Felix/Schaake, Kai: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Brunnen-Abteufungstechnik;
in: Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk (Soester Beiträge zur Archäologie 6). Soest 2005,
87–102.

Civis, Greta: Mittelalterliches Handwerk im westlichen Oderraum. Stand der Forschung und
Tendenzen; in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 49, 2008, 385–429.

Eickhoff, Sabine (Hrsg.): Zwischenlandung im Mittelalter. Archäologie für den Hauptstadtflug-
hafen BBI. Die Ausgrabung in Diepensee. Wünsdorf 2006.

Gringmuth-Dallmer, Eike: Gewerbliche Produktion in hochmittelalterlichen Dörfern in Nordost-
deutschland; in: Buško, Cezary (Hrsg.): Civitas & villa. Miasto i wieś w średniowiecznej Europie
środkowej. Wrocław 2002, 363–376.

Haase, Udo/Pilz, Michael (Hrsg.): Diepensee. Ein Dorf siedelt um. Berlin 2003.

Hanik, Susanne/Wittkopp, Blandine: Tierhaltung und archäologischer Befund. Wirtschaftliche
Verhältnisse in Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald; in: Archäologie in Berlin und Brandenburg
2010 (2011), 122–126.

Historisches Ortslexikon für Brandenburg, 4: Teltow (Veröffentlichungen des Staatsarchivs
Potsdam 13). Weimar 1986.

Jahns, Susanne u.a.: Klima, Knochen, Blütenstaub. Die Mensch-und-Umwelt-Stationen im Archä-
ologischen Landesmuseum Brandenburg. Wünsdorf 2011.

Literatur

42 In diesem Zusammenhang sei auch auf den Fundort Marsleben verwiesen, eine Siedlung nahe Quedlinburg mit historischer Überlieferung eines Ministerialensitzes, die ebenfalls großflächig Steinkeller und eine ähnliche Befundzusammensetzung aufweist (Schürger 2006).

Janssen, Walter: Gewerbliche Produktion des Mittelalters als Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum; in: Jankuhn, Herbert (Hrsg.): Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, 2: Archäologische und philologische Beiträge (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse 3,123). Göttingen 1983, 317–394.

Jeute, Gerson H.: Ländliches Handwerk und Gewerbe im Mittelalter. Untersuchungen zur nichtagrarischen Produktion im westlichen Brandenburg (Studien zur Archäologie Europas 7). Bonn 2007.

Marx, Alexander/Stark, Joachim: Spätmittelalterliche Befunde des Angerdorfes Diepensee, Landkreis Dahme-Spreewald; in: Wie die Mark entstand. 850 Jahre Brandenburg (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 11; Einzelveröffentlichung des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 9). Wünsdorf 2009, 170–215.

Röber, Ralph: Öfen und Feuerstellen in Handwerk und Gewerbe. Mittelalterliche Realität und archäologischer Befund; in: Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62). Stuttgart 2002, 9–26.

Schürger, André: Ein Kleinadelssitz in Marsleben. Ministerialis, villicus und dapifer; in: Meller, Harald: Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg (Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 4). Halle a.d. Saale 2006, 202–205 und 207–209.

Stika, Hans-Peter: Early Iron and late Mediaeval malt finds from Germany. Attempts at reconstruction of early Celtic brewing and the taste of Celtic beer; in: Archaeological and Anthropological Science 3, 2011, 41–48.

Stika, Hans-Peter: Archäobotanische Ergebnisse zum Deutschen Mittelalter. Die Dörfer Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald, Horno und Klein Görigk, Lkr. Spree-Neiße; in: Archäologie in Berlin und Brandenburg 2011 (2012), 110–115.

Theune, Claudia: Handwerk in ländlichen Siedlungen. Ein Vergleich; in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 25, 2009, 301–315.

Windler, Renata: Mittelalterliche Webstühle und Weberwerkstätten. Archäologische Befunde und Funde; in: Melzer, Walter (Hrsg.): Archäologie und mittelalterliches Handwerk. Eine Standortbestimmung (Soester Beiträge zur Archäologie 9). Soest 2008, 201–216.

Wittkopp, Blandine: Kloster und Friedhof der Dominikaner zu Strausberg; in: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 29, 2008, 99–115.

Wittkopp, Blandine: Die Holzbauten von Diepensee (Brandenburg). Vielfalt im mittelalterlichen Hausbau einer ländlichen Siedlung; in: Holzbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 24). Paderborn 2012, 151–162.

Wittkopp, Blandine u.a.: Diepensee. Wüstungsprozess unter der Lupe; in: Archäologie in Deutschland 4, 2011, 30–33.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: A. Marx (BLDAM)

Abbildung 2, 4, 5 und 7–9: Entwurf B. Wittkopp, Zeichnung J. Dangel (BLDAM)

Abbildung 3: J. Dangel (BLDAM)

Abbildung 6: BLDAM, Entwurf B. Wittkopp, Zeichnung J. Dangel; Botanik: H.-P. Stika

Abbildung 10: Entwurf B. Wittkopp, Zeichnung J. Dangel, Foto: D. Sommer (BLDAM)